

Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen

Bele Marx & Gilles Mussard





»Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen«

Die Stele mit dem Fragezeichen

... bildet das Zentrum der Installation. Sie ist Platzhalterin für alle WissenschaftlerInnen, deren Forschungen an der Universität Wien durch Antisemitismus, Nationalsozialismus und Vertreibung jäh unterbrochen wurden.

... verweist auf den fragwürdigen Umgang der Universität Wien mit den vertriebenen ForscherInnen. Einerseits wurde wenig unternommen, um die Vertriebenen nach 1945 wieder für die Universität zurückzugewinnen, andererseits wurden Vertriebene nach ihrer Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Österreich vereinnahmt.

... steht für diese Leerstelle, die bis in die Gegenwart reicht und bleibt.

... verweist mit dem Titel „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ auf fehlende Frauen.

... fragt nach dem Warum und blickt in die Zukunft. Wird es in Zukunft vor dem Hintergrund des noch immer nicht vollständig überwundenen Aderlasses einen/eine weitere/n Nobelpreisträger/ Nobelpreisträgerin geben? Und wird die Universität Wien in Zukunft immer stark genug sein, einen derartigen Umgang mit Menschen, aber auch mit Lehr- und Forschungsfreiheit hintanzuhalten und damit weitere NobelpreisträgerInnen ermöglichen?

Die Gesamtinszenierung – inklusive einer sachlichen Aufarbeitung der Vergangenheit – kann mit dem bildlichen Vergegenwärtigen von außerordentlichen wissenschaftlichen Leistungen als Motivation für die Zukunft und seinen Möglichkeiten gesehen werden.

»Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen«

Im Zuge der Fertigstellung des Umbaus und der Sanierung von Aula, Seitenaulen und Arkadenhof der Universität Wien wurde für die Portraitbildnisse der Nobelpreisträger ein neuer Ausstellungsort innerhalb des Universitätsgebäudes und gleichzeitig eine neue Form der Präsentation gewählt. Bislang waren es neun Wissenschaftler – Robert Bárány, Julius Wagner-Jauregg, Hans Fischer, Karl Landsteiner, Erwin Schrödinger, Viktor Franz Hess, Otto Loewi, Konrad Lorenz, Friedrich August von Hayek – die mit der Universität Wien durch Forschung oder Lehre verbunden waren und mit der Verleihung des Nobelpreises die wohl meist angesehene internationale Auszeichnung entgegennehmen durften.

Das Projekt wurde in Kooperation mit Roger Baumeister, dem Architekten für die Neugestaltung des Hauptgebäudes der Universität und dem Institut für Zeitgeschichte unter der Leitung von Friedrich Stadler zusammen mit Herbert Posch realisiert. Mit der Neu-Disposition der Portraitfotos wurden Beate Marx & Gilles Mussard (Atelier Photoglas) betraut, die zur Durchführung der Konzeption ihre Technologie Photoglas eingesetzt haben. Mit diesem Verfahren konnten die Portraitfotos zwischen zwei Glasschichten zu unterschiedlich hohen Stelen verarbeitet werden, wobei die Fixierung in Metallbasen eine autonome Aufstellung im Raum ermöglicht. Als Aufstellungsort dient eine Wandnische in der Aula, in der Nähe des Haupteingangsbereichs der Universität. Neben der Positionierung der Stelen ist die Komposition der Bildnisse ein wesentliches Raum bildendes Element. Einerseits »schließen« die verschiedenen Blickrichtungen das Gruppenbild und bekunden damit eine werkimmanente Einheit, andererseits ermöglichen sie dem/r BetrachterIn von unterschiedlichen Standpunkten aus, sowohl mit dem Einzelbildnis als auch mit der gesamten Bildnisgruppe zu korrespondieren. In der rhythmischen Abfolge von oben und unten, davor und dahinter in der Aufstellung wird eine Dynamik bewirkt, die dem Aufstellungsort grundsätzlich entspricht, denn der Eingangsbereich zählt zu den meist frequentierten Bereichen des Gebäudes – er ist Verteiler aber auch Versammlungsort.

Lampen im Sockelunterbau dienen der gezielten Licht-Schatten-Inszenierung. Die Wandnische übernimmt einen dualen Aspekt in der Aufstellung, sie ist sowohl Rahmen als auch erweiterter Kunstraum, begrenzender Hintergrund als auch als aktive Fläche für die fluktuierenden Schatten-Bild-Projektionen.

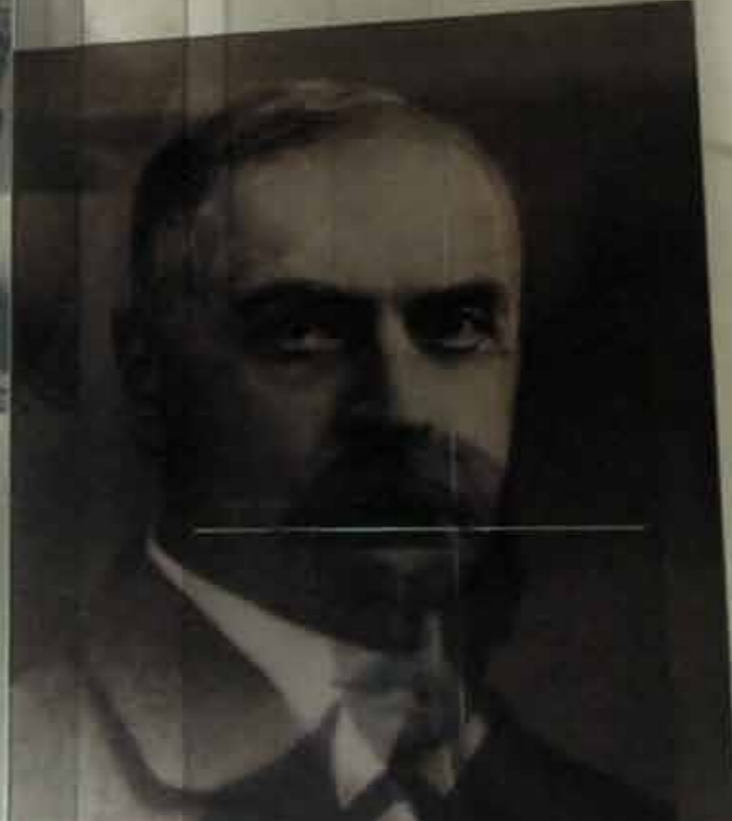
Das Inkorporieren der durchsichtigen Bildvorlage in Glas verstärkt die »Sichtbarmachung« des Sujets. Mit der gewonnenen Plastizität einerseits und der transparenten »Verpackung« der Fotografien andererseits, wird den Portraitbildnissen eine zeitgemäße Präsentationsform verliehen, die eine Möglichkeit herausfordert die Immobilität des Repräsentationsportraits zu überwinden. Die Portraitierten selbst sind in ihren jeweiligen Zeitkontexten und unterschiedlichen Lebensalter zu sehen. Sie konfrontieren den/die BetrachterInnen mit einer zeitlichen Distanz und mit einer gewissen Strenge und Würde. Dem »Gruppenbild« gelingt es durch die Unmittelbarkeit in der Inszenierung die Distanz zum/r BetrachterIn zu relativieren.

Die sich im Zentrum der Installation befindende Stele mit Fragezeichen steht stellvertretend für alle WissenschaftlerInnen, deren Forschungen an dieser Universität durch Antisemitismus, Nationalsozialismus und Vertreibung jäh unterbrochen wurden. Die Verkörperung dieser Leerstelle, die bis in die Gegenwart reicht, erinnert aber auch an den fragwürdigen Umgang der Universität Wien mit den vertriebenen ForscherInnen. Einerseits wurde wenig unternommen, um die Vertriebenen nach 1945 wieder für die Universität zurückzugewinnen, andererseits wurden Vertriebene nach ihrer Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Österreich vereinnahmt.

Die gesamte Installation – begleitet von einer fundierten Aufarbeitung der Vergangenheit – kann mit dem Abbild dieser großen Vertreter von wissenschaftlichen Leistungen und Erfolgen auch als Motivation für die Zukunft der universitären Forschung und Wissenschaft gesehen werden.

Gabriele Ruff







Nobelpreis

Der von dem schwedischen Industriellen und Erfinder Alfred Nobel gestiftete prestigereiche Nobelpreis wird alljährlich an WissenschaftlerInnen (Physik, Chemie und Medizin), LiteratInnen oder Förderer des Weltfriedens verliehen. Obwohl der Preis eine Auszeichnung für eine herausragende wissenschaftliche Leistung darstellt, strahlt das Prestige auch auf die Institute und Hochschulen, mit denen die Geehrten in Verbindung stehen, zurück. Seit 1969 verleiht die schwedische Reichsbank zudem den Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften, der gemeinhin auch als „Nobelpreis“ verstanden wird.

Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen

Neun Wissenschaftler, die mit der Universität Wien durch Forschung oder Lehre verbunden waren, wurden mit dem Nobelpreis, der wohl angesehensten internationalen Auszeichnung auf dem Gebiet der Wissenschaft, geehrt: Robert Bárány, Julius Wagner-Jauregg, Hans Fischer, Karl Landsteiner, Erwin Schrödinger, Viktor Franz Hess, Otto Loewi, Konrad Lorenz und Friedrich August von Hayek.

Informationen zu Leben und Werk der Nobelpreisträger – u.a. auch zur Diskussion ihrer Involvierung in den Nationalsozialismus oder aber ihre Vertreibung durch den Nationalsozialismus – finden Sie im Internet unter

<http://geschichte.univie.ac.at/nobelpreis>

1914	Robert Bárány
1927	Julius Wagner-Jauregg
1930	Karl Landsteiner
1930	Hans Fischer
1933	Erwin Schrödinger
1936	Otto Loewi
1936	Viktor Franz Hess
1973	Konrad Lorenz
1974	Friedrich August von Hayek

Robert Bárány, Otologe

22.04.1876 Wien

08.04.1936 Uppsala/Schweden

Nobelpreis für Medizin (1914)

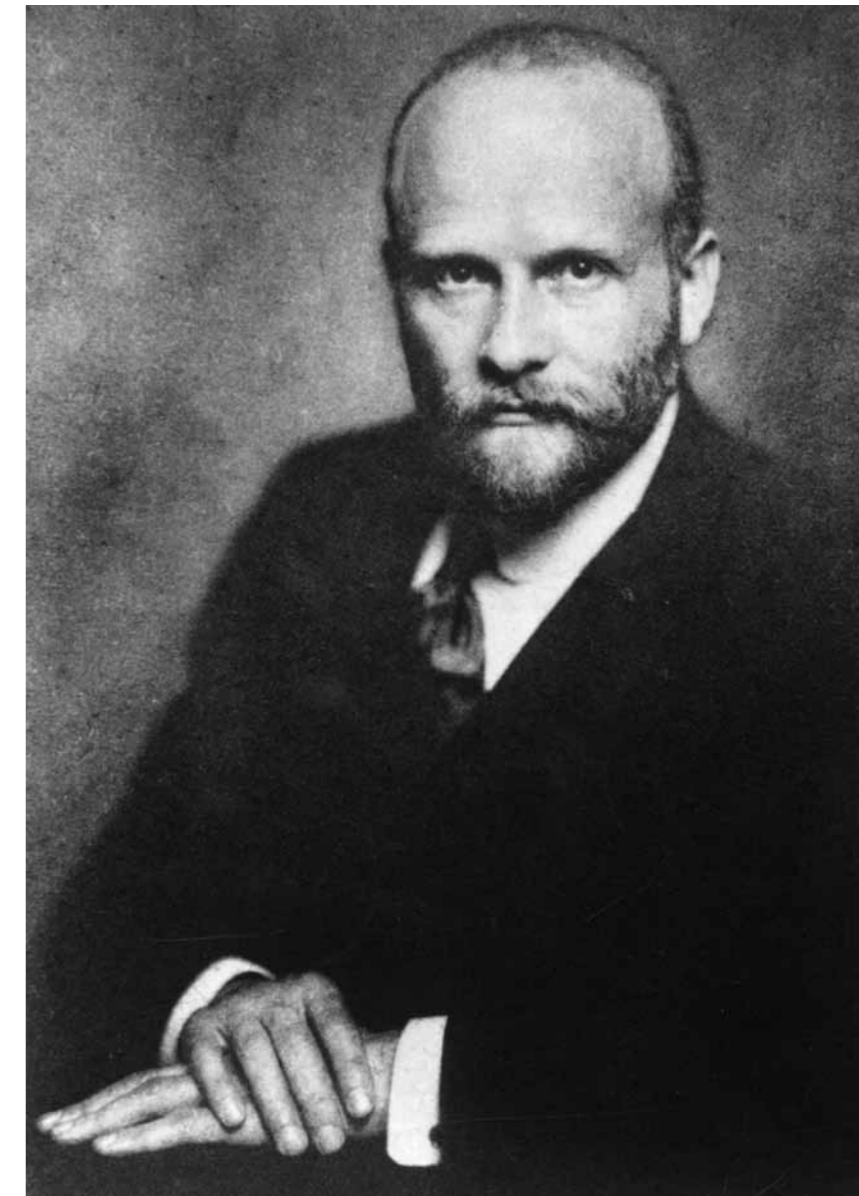
Kurzbiografie

Nach dem Studium der Medizin an der Universität Wien promovierte er 1900 zum Dr. med. und wurde 1903 Demonstrator, ab 1905 Assistent an der Klinik für Ohrenheilkunde der Universität Wien unter Leitung von Adam Politzer. 1909 habilitierte sich Robert Bárány für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde und lehrte als Privatdozent an der Universität Wien.

Seine entscheidenden wissenschaftlichen Arbeiten über Physiologie und Pathologie des Vestibularapparates, mit denen er die Funktion des Bogengangapparates im Ohr als Teil des Gleichgewichtsorganes klären konnte, entstanden zu dieser Zeit. 1914 wurde Bárány der Nobelpreis für Medizin für seine Arbeiten über die Physiologie und Pathologie des Vestibularapparates zuerkannt.

Während des Ersten Weltkriegs war Robert Bárány als Chirurg in der k.u.k. Armee eingesetzt. Nach kurzer Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft kehrte er 1916 wieder nach Wien zurück. 1917 emigrierte Bárány nach Schweden, wo er bis zu seinem Tod als Professor am Otologischen Institut der Universität Uppsala arbeitete. 1926 wurde er dort zum o. Prof. ernannt, ab 1930 war er Leiter der Universitäts-Ohrenklinik.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Robert Bárány seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.



Julius Wagner-Jauregg, Psychiater

07.03.1857 Wels
27.09.1940 Wien

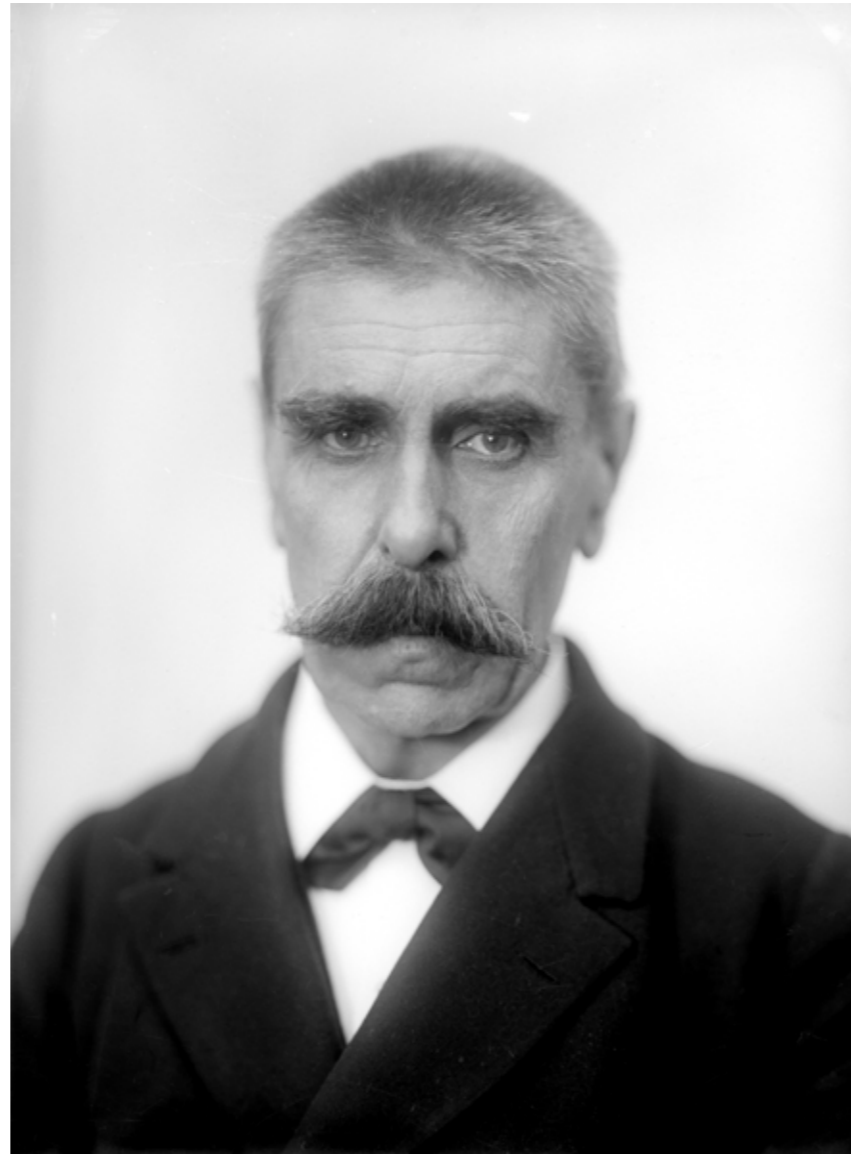
Nobelpreis für Medizin (1927)

Kurzbiografie

Julius Wagner von Jauregg stammte aus einer Beamtenfamilie, die 1883 geadelt wurde. Er besuchte das Gymnasium am Schottenstift in Wien als Vorzugsschüler. Auch im Studium bestand er seine Prüfungen glänzend und wurde daher noch als Student wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Allgemeine und experimentelle Pathologie bei Salomon Stricker (bis 1882). Während dieser Zeit veröffentlichte Wagner von Jauregg bereits zwei wissenschaftliche Arbeiten. 1880 promovierte er und erhielt eine Anstellung als Assistent an Strickers Institut, das für seine tierexperimentelle Orientierung bekannt war.

1883 wurde ihm ein Posten an der nahezu unbekanntem psychiatrischen Klinik von Max von Leidesdorf (1818-1889) angeboten. Wagner von Jauregg hatte sich mit diesem Fach vorher noch nie beschäftigt. 1885 konnte er sich jedoch bereits für Neurologie, der das Fach Psychiatrie zugeordnet war, habilitieren und lehrte als Privatdozent für Nervenpathologie. Aufgrund einer Erkrankung seines Chefs übernahm er kurz darauf auch die Supplierung der Klinik. Nach Leidesdorfs Tod leitete diese Richard Krafft-Ebing. Wagner von Jauregg übernahm wiederum dessen Neuropsychiatrische Klinik in Graz (1889 bis 1893). Während dieser Zeit beschäftigte sich Wagner von Jauregg besonders mit dem endemischen Kretinismus, der im Steirischen Bergland stark verbreitet war. Er regte die Beimengung kleinster Mengen Jod und die Jodierung des Trinkwassers an, womit gute Erfolge bei der Behandlung des Kropfes erzielt werden konnten.

1893 wurde er als außerordentlicher Professor für Psychiatrie und Neuropathologie an die 2. Psychiatrische Klinik in Wien berufen, nachdem Krafft-Ebing zur 1. Psychiatrischen Klinik gewechselt hatte. Daneben fungierte er als Direktor der Niederösterreichischen Landesheil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Geisteskranke. Während des Ersten Weltkriegs war er auch für die Behandlung von Kriegsneurosen zuständig und setzte sich auch für die Verwendung elektrischer Zwangstherapien ein.



Julius Wagner-Jauregg beschäftigte sich in seiner Arbeit mit den Möglichkeiten der Fiebertherapie zur Behandlung von bis dahin unheilbaren Geisteskrankheiten. An der Psychiatrischen Klinik entwickelte Wagner von Jauregg um 1917 die Methode der Heilung der progressiven Paralyse (der Spätform der Lues) durch Fieber, das durch Malariaerreger hervorgerufen wurde (Malariatherapie). 1927 wurde ihm für diese Entdeckung der therapeutischen Bedeutung der Malariainpfung der Nobelpreis für Medizin verliehen. Diese Therapie wurde bis zum Aufkommen der Antibiotika praktiziert.

Das dritte Interessengebiet Wagner-Jaureggs war die Kriminologie, wobei er als Gerichtsgutachter Berühmtheit erlangte. In diesem Zusammenhang machte er sich um die juristische Definition der Unzurechnungsfähigkeit und die Irregesetzgebung verdient.

Der Wagner-Jauregg-Weg in Wien 14 wurde 1981 nach ihm benannt, ebenso die Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg in Linz.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Julius Wagner-Jauregg seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.

Involvierung in den Nationalsozialismus

Julius Wagner Jauregg war vor dem „Anschluss“ Mitglied der Großdeutschen Volkspartei und trat u.a. durch eugenische und rassenhygienische Ideen sowie antifeministische Aussagen hervor. Sein am 21. April 1940 gestellter Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP wurde aber aufgrund der jüdischen Herkunft seiner ersten Ehefrau zurückgestellt. Seine Rolle während des Nationalsozialismus wurde seit 2005 kontroversell diskutiert.

Werke:

Untersuchungen über den Kretinismus, Wien 1893.
Zur Reform des Irrenwesens, Wien 1901.
Fieber und Infektionstherapie, Wien u.a. 1936.
Schönbauer, L u. Jantsch, M. (Hg.),
Lebenserinnerungen, Wien 1950.

Karl Landsteiner, Immunologe

14.06.1868 Wien

26.06.1943 New York/USA

Nobelpreis für Medizin (1930)

Kurzbiografie

Karl Landsteiners Vater starb, als sein Sohn sieben Jahre alt war. Landsteiner besuchte ein öffentliches Gymnasium und studierte Medizin in Wien. Wie einige andere Medizinstudenten meldete er sich zum freiwilligen Militärdienst am Garnisonsspital in Wien, wofür er das Studium nicht unterbrechen musste. Die experimentelle Forschung im Labor von Ernst Ludwig faszinierte ihn besonders. 1891 wurde er zum Dr. der Medizin promoviert. Anschließend hospitierte er an der 2. Medizinischen Klinik, deren Leiter großes Interesse an medizinischer Chemie zeigte und Landsteiner dahingehend förderte. Landsteiner erweiterte seine Kenntnisse in der Chemie schließlich in Würzburg bei Emil Herrmann Fischer, in München bei Eugen v. Bamberger und in Zürich bei Arthur Hantzsch. Zurück in Wien, wurde er Operationszögling an der I. Chirurgischen Klinik (Theodor Billroth). Nach Abschluss dieser praktischen Ausbildung wandte er sich wieder der Theorie zu und erhielt eine Assistentenstelle am Hygieneinstitut bei Gruber, wo er sich bakteriologisch-serologischen Studien widmete. Nachdem Gruber Wien verlassen hatte, wechselte Landsteiner ans Pathologische Institut, wo er sich weiterhin seinen Forschungen widmen konnte.

In einer Arbeit aus dem Jahr 1900 erwähnte Landsteiner in einer Fußnote die Vermutung, dass es sich bei der Interagglutination menschlicher Blutproben um eine physiologische Eigenschaft

handle und nicht, wie bisher angenommen, um eine pathologische Reaktion. Auf dieser Annahme basierten nun seine weiteren Untersuchungen, die ihn zur Entdeckung der vier klassischen Blutgruppen und der Erkenntnis führten, dass im Serum eines Individuums jenes Agglutinin fehlt, das gegen die eigene Blutgruppe gerichtet ist (Landsteiner'sche Regel). Somit war die theoretische Basis für die unschädliche Bluttransfusion geschaffen. Auch anderen Bereichen der Pathologie, besonders der Erforschung der Poliomyelitis widmete sich Landsteiner in dieser Zeit.

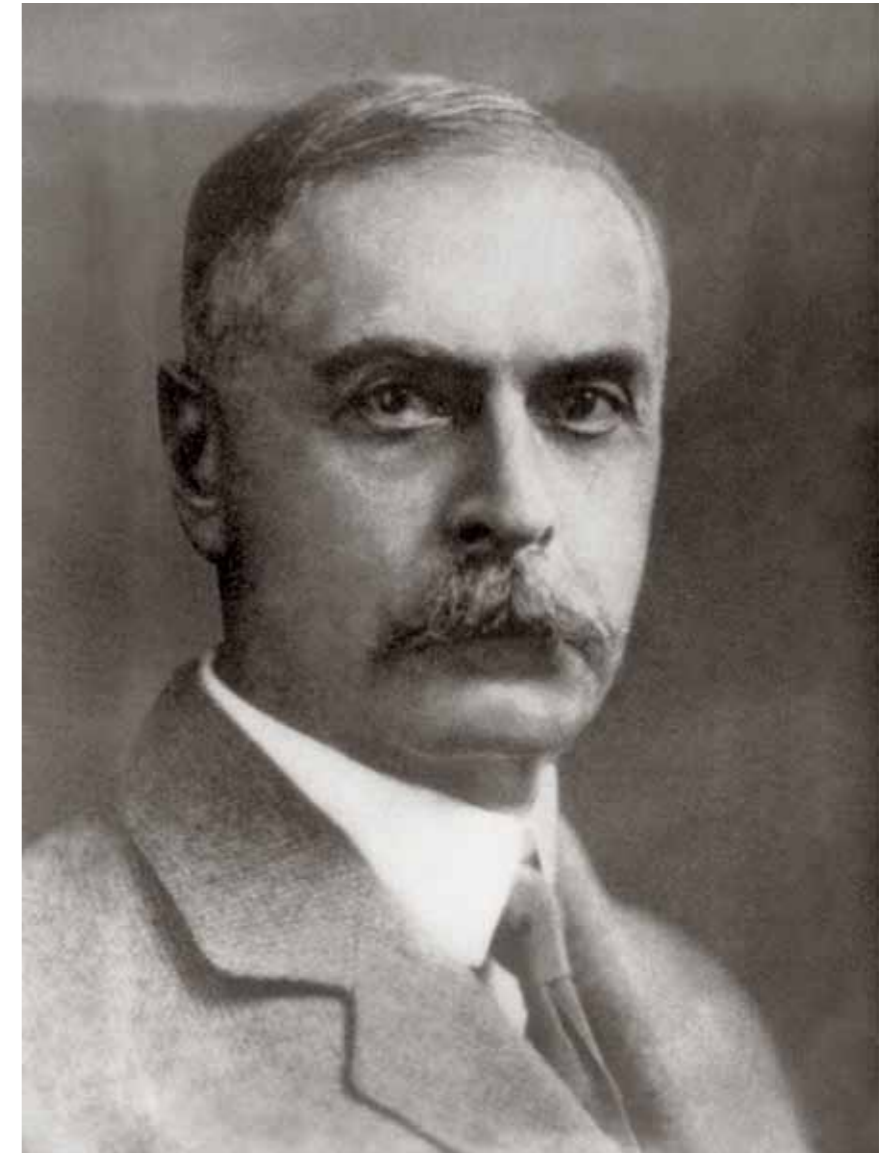
1903 erfolgte die Habilitation für pathologische Anatomie, wenige Jahre später wurde Landsteiner zum Professor ernannt. Aufgrund der schwierigen finanziellen Lage nach dem Ersten Weltkrieg und der dürftigen Möglichkeiten für weitere Forschungen verließ Landsteiner 1919 Wien und ging zunächst in die Niederlande. Zehn Jahre später wurde er ans Rockefeller Institute in New York berufen, wo er sich hauptsächlich der Immunologie, Serologie und Genetik widmete.

1930 erhielt er für seine Entdeckung der Blutgruppen, deren Grundlagen erstmals in der Fußnote von 1900 erwähnt worden waren, den Nobelpreis für Medizin. 1941 gelang ihm, bereits als Emeritus, gemeinsam mit seinen Schülern der Nachweis des Rhesusfaktors.

Im Arkadenhof der Universität Wien wurde Karl Landsteiner eine Gedenkplakette gewidmet, in der Aula des Hauptgebäudes wird er seit 2006 im Rahmen des Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.

Werk:

Zur Kenntnis der antifermentativen, lytischen und agglutinierenden Wirkungen des Blutserums, Wien 1900.





Hans Fischer, Chemiker

27.07.1881 Höchst am Main/Deutschland

31.03.1945 München/Deutschland

Nobelpreis für Chemie (1930)

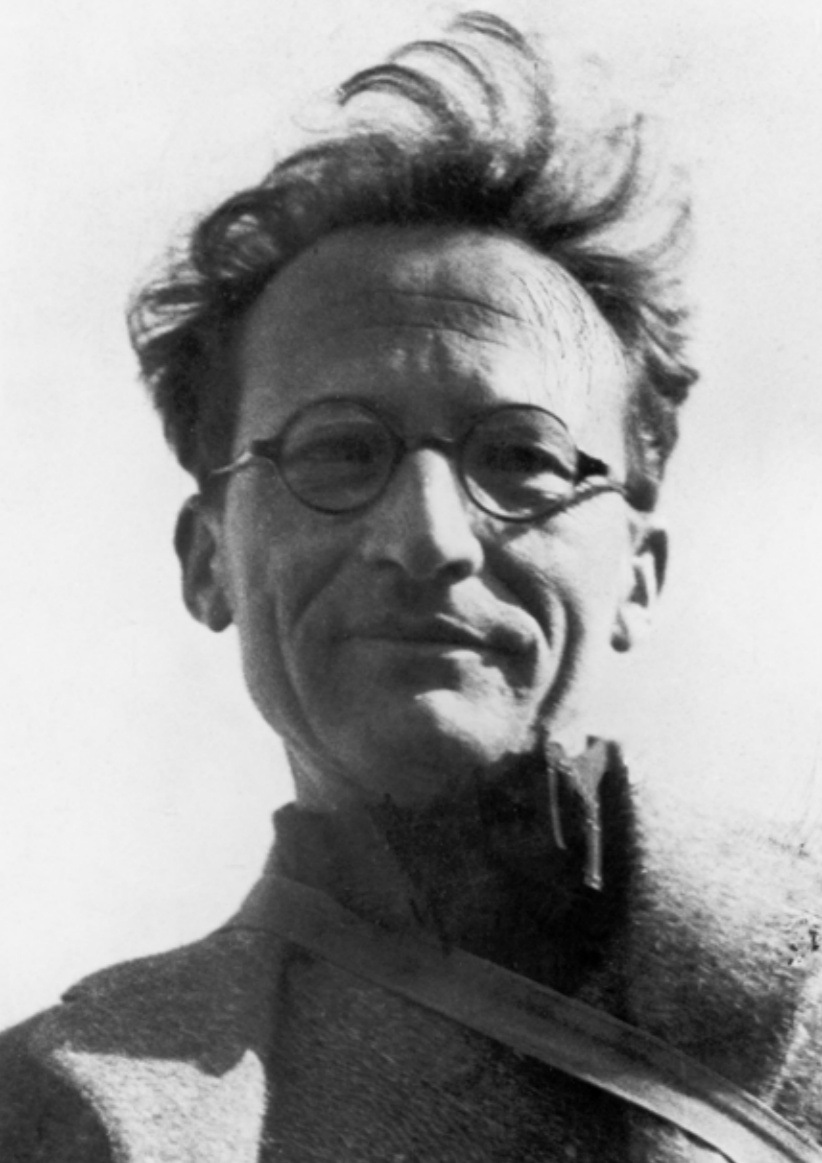
Kurzbiografie

Nach dem Studium der Chemie und Medizin promovierte er 1904 in Chemie an der Universität Marburg zum Dr.phil. und 1908 an der Universität München zum Dr. med.. 1912 wurde er für Medizinische Chemie habilitiert und folgte 1916 einem Ruf auf die Professor für medizinische Chemie an der Universität Innsbruck. Von 1918 bis 1921 war er Professor für angewandte medizinische Chemie an der Universität Wien, um anschließend als Ordinarius für organische Chemie an der Technischen Hochschule München zu wirken.

Hans Fischer forschte zur Chemie der heterocyclischen Pyrrole, zum Gallenfarbstoff Bilirubin, zur Synthese des Porphins sowie des Hämins sowie zur Teilsynthese des Chlorophylls.

1930 erhielt er den Nobelpreis für seine Arbeiten über den strukturellen Aufbau der Blut- und Pflanzenfarbstoffe und für die Synthese des Hämins.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Hans Fischer seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.



Erwin Schrödinger, Physiker

12.08.1887 Wien
04.01.1961 Wien

Nobelpreis für Physik (1933)

Kurzbiografie

Nach dem Studium der Physik an der Universität Wien promovierte er 1910 zum Dr. phil und wurde 1911 Assistent am II. Physikalischen Institut. 1914 wurde er habilitiert und lehrte als Privatdozent für Theoretische Physik an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. 1920 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Professors und folgte zwischen 1920 und 1922 Berufungen nach Jena, Stuttgart, Breslau und Zürich. 1927 wurde er an die an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin berufen.

1933 erhielt er gemeinsam mit Paul Adrien Maurice Dirac den Nobelpreis für Physik für die Entdeckung von Prinzipien zur Entwicklung der Atomtheorie.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 emigrierte Schrödinger als NS-Gegner zunächst nach Oxford. 1936 kehrte er nach Österreich zurück, wo er Professor an der Universität Graz sowie Honorarprofessor an der Universität Wien wurde. Erwin Schrödinger wurde 1938 aus politischen Gründen seines Amtes enthoben und von der Universität Wien vertrieben.

Er konnte nach Dublin/Irland emigrieren, wo er Direktor der Schule für Theoretische Physik des Dublin Institute for Advanced Studies wurde. 1956 kehrte er nach Österreich zurück, wo er bis zu seinem Tod als ordentlicher Professor für Theoretische Physik an der Universität Wien wirkte.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Erwin Schrödinger seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.

Otto Loewi, Physiologe und Pharmakologe

03.06.1873 Frankfurt a.M./Deutschland
25.12.1961 New York/USA

Nobelpreis für Physiologie (1936)

Kurzbiografie

Nach dem Studium der Medizin an den Universitäten Straßburg und München promovierte er 1896 mit einer pharmakologischen Arbeit in Straßburg und wurde Assistent Hans Horst Meyers am Pharmakologischen Institut der Universität Marburg. Nach seiner Habilitation 1900 folgte er Meyer nach Wien, wo er 1905 ao. Prof. an der Universität Wien wurde. Er wurde bereits 1909 als o. Prof. für Physiologie und Pharmakologie an die Universität Graz berufen.

Otto Loewis Hauptarbeitsgebiete waren Stoffwechsel und vegetatives Nervensystem. 1921 gelang ihm der experimentelle Nachweis der chemischen Übertragung (Transmittersubstanzen) von Nervenimpulsen. Der Nachweis, dass Muskelbewegungen nicht mechanisch, sondern durch die Einwirkung chemischer Stoffe erfolgen, war für die praktische Medizin und die weitere Forschung von großem Nutzen. Er wurde 1924 mit dem Ignaz L. Lieben-Preis für die Chemie der Botenstoffe (Chemismus der Nervenimpulse) ausgezeichnet. 1936 erhielten Otto Loewi und Sir Henry Hallett Dale den Nobelpreis für ihre Entdeckungen bei der chemischen Übertragung der Nervenimpulse.

Loewi wurde 1938 nach dem „Anschluss“ vorübergehend inhaftiert und nur unter der Bedingung entlassen, zugunsten des Deutschen Reichs auf den Nobelpreis zu verzichten. Er konnte nach London emigrieren und folgte 1939 einem Ruf an die Universität New York, wo er bis zu seinem Tod Research Professor of Pharmacology wurde.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Otto Loewi seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.





Viktor Franz Hess, Physiker

24.06.1883 Schloß Waldstein/Steiermark
17.12.1964 Mount Vernon/USA

Nobelpreis für Physik (1936)

Kurzbiografie

Nach dem Studium der Physik an der Universität Graz promovierte er 1910 zum Dr. phil. Bereits seit 1906 war er an der Universität Wien am II. Physikalischen Institut tätig gewesen, wo er begann, sich mit Radioaktivität auseinanderzusetzen. 1910 wurde er habilitiert und lehrte als Privatdozent und Assistent am neu gegründeten Institut für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Stefan Meyer. 1919 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Professors der Universität Wien, um bereits ein Jahr später als ao. Professor für Experimentell Physik an die Universität Graz zu wechseln.

1912 entdeckte Viktor Franz Hess die aus dem Weltraum kommende kosmische Strahlung, die die Kernforschung ebenso wie die Weltraumforschung stark beeinflusste. 1919 wurde er für diese Entdeckung mit dem Lieben-Preis ausgezeichnet, 1936 außerdem mit dem Nobelpreis für Physik (gleichzeitig mit Carl David Anderson).

Von 1921 bis 1923 war Hess in den USA als Leiter eines eigenen Forschungslabors der U.S. Radium Corporation in Orange, New Jersey, und als beratender Physiker für das US-Innenministerium in Washington tätig. Er kehrte 1923 nach Graz zurück, wo er 1925 zum o. Prof. für Experimentelle Physik ernannt wurde. 1931 wechselte er als Professor an die Universität Innsbruck.

Victor Franz Hess wurde im Nationalsozialismus aus politischen Gründen verfolgt und 1938 ohne Pensionsanspruch entlassen. Er emigrierte in die USA, wo er sich in New York niederließ und 1944 US-amerikanischer Staatsbürger wurde.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Victor Franz Hess seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.



Konrad Lorenz, Biologe

07.11.1903 Wien
27.02.1989 Wien

Nobelpreis für Medizin (1973)

Kurzbiografie

Nach dem Studium der Medizin an der Universität Wien und in New York promovierte er 1928 zum Dr. med. und wurde Assistent am II. Anatomischen Institut der Universität Wien unter der Leitung von Ferdinand Hochstetter. Daneben absolvierte er das Studium der Zoologie und promovierte 1933 zum Dr. phil. 1937 wurde Konrad Lorenz habilitiert und er lehrte von 1937 bis 1940 als Privatdozent für Zoologie mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden Anatomie und Tierpsychologie an der Universität Wien. Da dies die erste akademische Lehrbefugnis ihrer Art in Österreich war, gilt Lorenz auch als Begründer der vergleichenden Verhaltensforschung, die sich als eigenständiges Fachgebiet etablierte.

Die jahrelange Beobachtung von Fischen und Vögeln (Graugänse) führte ihn 1937 zur heute noch gültigen Definition einer Instinkthandlung als unverändert, ererbter Bewegungsfolge. Lorenz sah die Instinkthandlungen als arterhaltend an. Deshalb alarmierte ihn die Beobachtung des Verfalls dieser Handlungen bei Haustieren. Unter dem Einfluss des Sozialdarwinismus diagnostizierte Lorenz auch beim „zivilisierten“ Menschen eine „Verhaustierung“. Großstadtleben und Industrialisierung führten angeblich durch Schädigung des Erbgutes zur Degeneration.

Involvierung in den Nationalsozialismus

Konrad Lorenz, der bereits vor dem „Anschluss“ mit stammesgeschichtlichen und rassenkundlichen Arbeiten hervortrat, stellte im Juni 1938 einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP und wurde auch Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Ab 1939 biederte er sich in zunehmendem Maße den nationalsozialistischen Machthabern an und unterstützte die nationalsozialistische Rassenpolitik. Er forderte die Ausmerzung „Minderwertiger“ und propagierte die Orientierung am überzeitlichen Schönheitsideal der griechischen Kunst. Nach dem Krieg beharrte Lorenz auf seinem Kulturpessimismus.

1940 wurde er als o. Prof. für Psychologie an die Philosophische Fakultät der Universität

Königsberg berufen, folgte jedoch bereits 1941 der Einberufung zum Dienst in der Wehrmacht. Ab 1942 wurde er als Heerespsychiater und Neurologe in einem Lazarett in Posen/Polen eingesetzt, wo er u.a. an einer rassenkundlichen („erbbiologischen“) Untersuchung der Einwohner von Posen mitwirkte. 1944 geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Nachkriegszeit

1948 kehrte Konrad Lorenz nach Österreich zurück. Er gründete 1949 in Altenberg in Niederösterreich das „Institut für vergleichende Verhaltensforschung“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1951-1957 leitete er eine „Forschungsstelle für Vergleichende Verhaltensforschung“ der Max-Planck-Gesellschaft in Buldern/Westfalen. 1953 folgte die Ernennung von Konrad Lorenz zum Honorarprofessor für Zoologie an der Universität Münster, 1957 an der Universität München. Er wurde zunächst stellvertretender Direktor, ab 1961 Direktor des Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie in Seewiesen/Bayern (bis 1973).

Er schuf die Grundlagen der evolutionären Erkenntnistheorie (1973), engagierte sich in der Umweltbewegung und warnte bis zuletzt vor einer ökologischen Katastrophe. 1973 erhielten Konrad Lorenz, Karl von Frisch (D) und Nikolaas Tinbergen (NL) den „Nobelpreis für Physiologie oder Medizin“ für ihre Entdeckungen zur Organisation und Auslösung von individuellen und sozialen Verhaltensmustern. 1974 wurde Lorenz Honorarprofessor für vergleichende Verhaltensforschung an der Universität Wien.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Konrad Lorenz seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.

Werke:

Über den Begriff der Instinkthandlung, Folia biotheoretica, Ser., 2 (1937), 17-50.

Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung, Zeitschrift für Tierpsychologie 5 (1943), 235-409.

Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen, Wien 1949.

Das so genannte Böse, Wien 1963.

Die Rückseite des Spiegels, München 1973.

Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit, München 1973.

Der Abbau des Menschlichen, München 1983.

Friedrich August von Hayek, Nationalökonom

08.05.1899 Wien

23.03.1992 Freiburg im Breisgau/Deutschland

Nobel-Gedächtnispreis für
Wirtschaftswissenschaften (1974)

Kurzbiographie

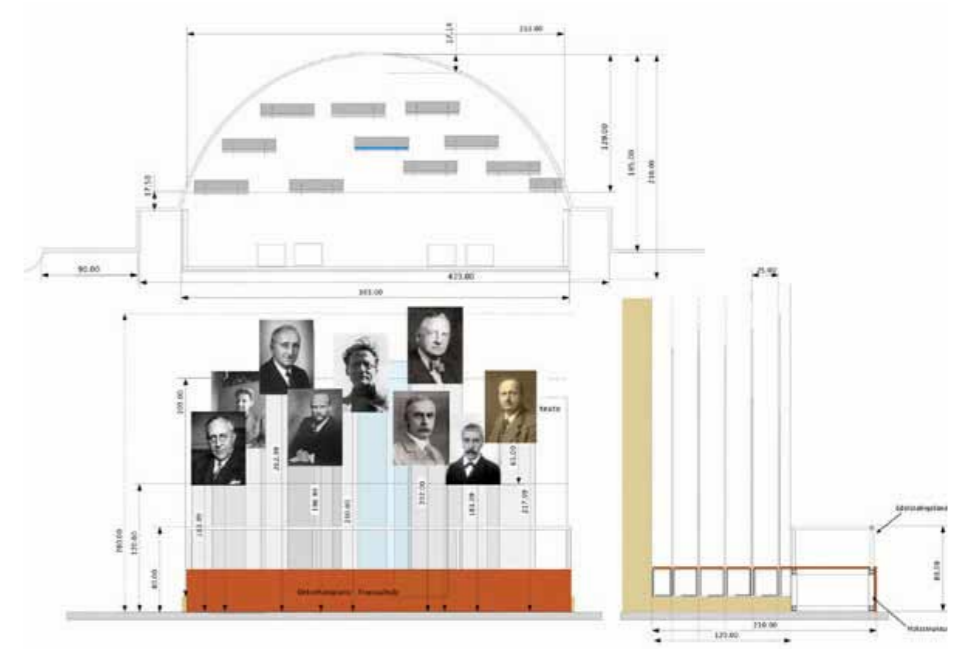
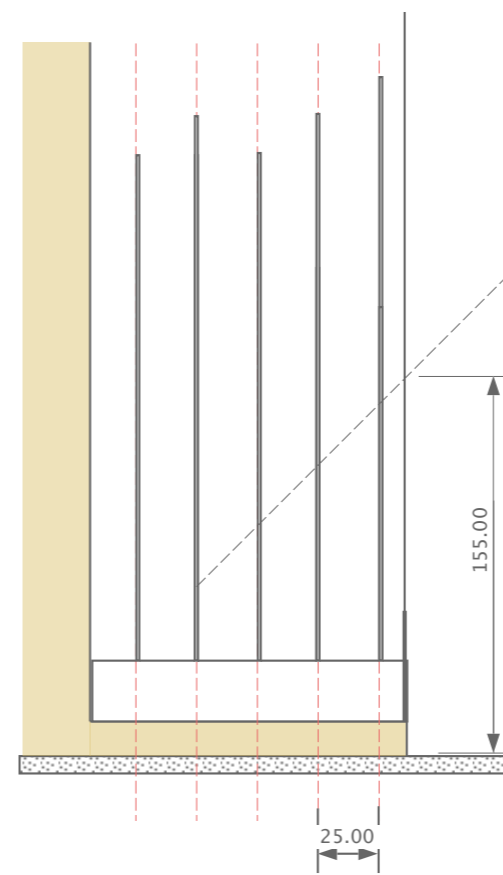
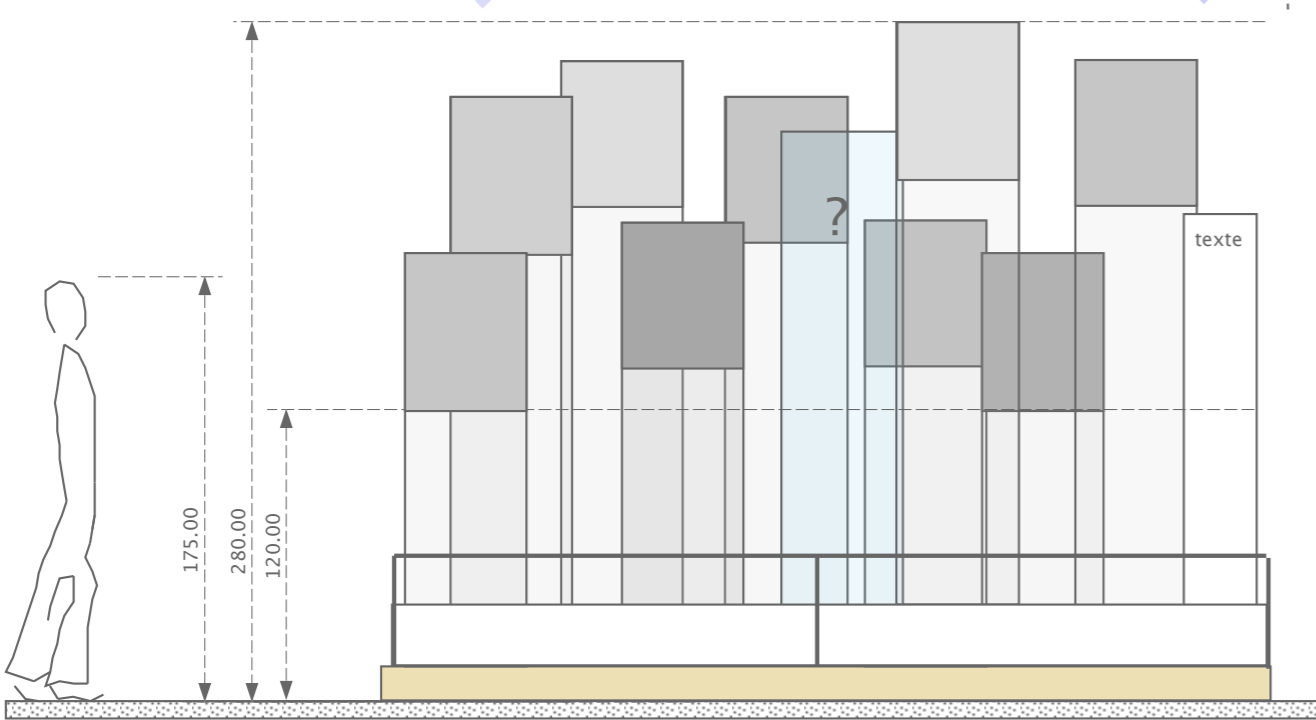
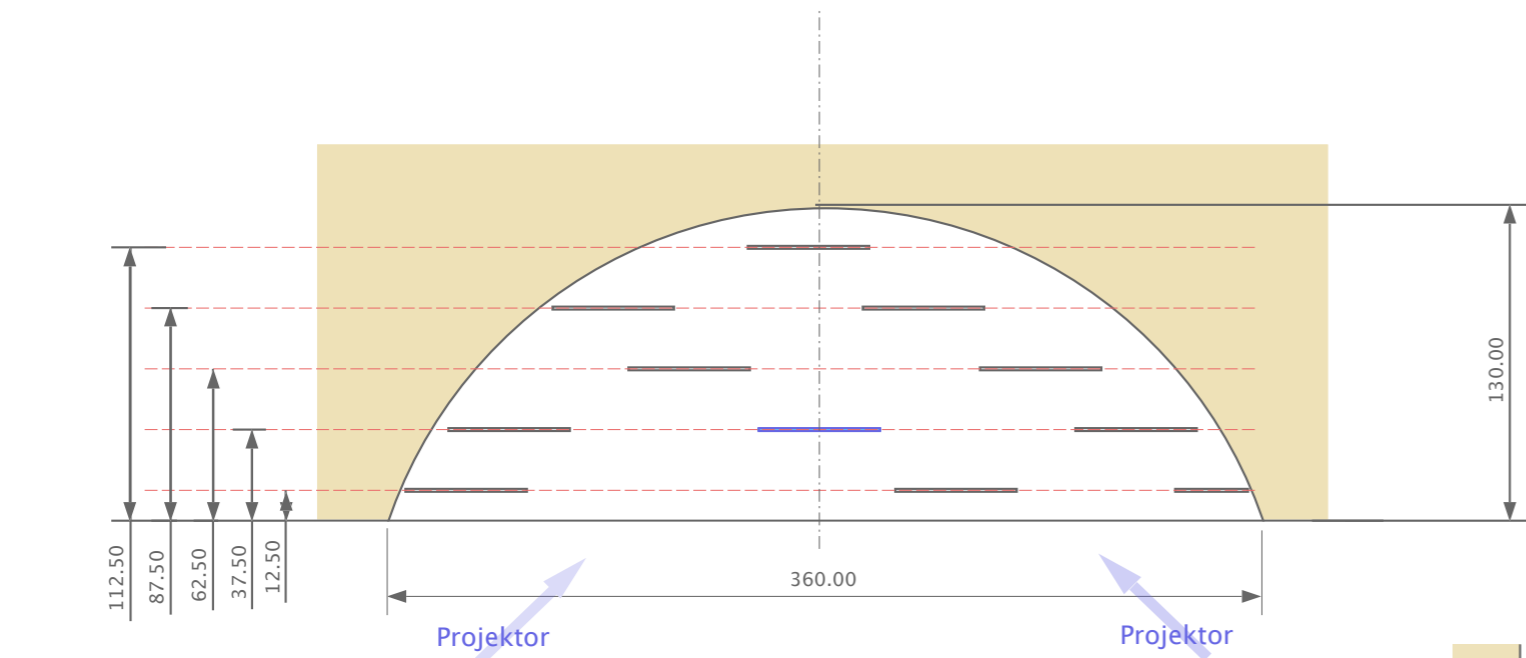
Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und der Volkswirtschaft promovierte Hayek an der Universität Wien 1921 zum Dr. jur. und 1923 zum Dr.rer.pol. Gemeinsam mit Ludwig von Mises leitete Hayek ab 1927 das Österreichische Institut für Konjunkturforschung. Hayek forschte besonders über die Theorie von Konjunkturschwankungen. Mit seinen Arbeiten setzte Hayek die Tradition der Österreichischen Schule der Nationalökonomie von Ludwig von Mises fort. Er wurde 1929 an der Universität Wien habilitiert und lehrte hier bis 1931 als Privatdozent für politische Ökonomie einschließlich Statistik.

1931 folgte Hayek einem Ruf an die London School of Economics, wo er die folgenden zwei Jahrzehnte forschte und lehrte. 1950 wechselte er an die University of Chicago und 1962 als Professor an die Universität Freiburg. Nach seiner Emeritierung 1967 wurde Friedrich August Hayek 1971 zum Ehrensensator der Universität Wien ernannt. Nach einer Honorarprofessur an der Universität Salzburg kehrte er 1977 nach Freiburg zurück, wo er bis zu seinem Tod tätig war.

1974 erhielten Friedrich August von Hayek und Gunnar Myrdal (SWE) den Nobelpreis für ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Geld- und Konjunkturtheorie und ihre Analysen der wechselseitigen Abhängigkeit von wirtschaftlichen, sozialen und institutionellen Phänomenen.

Im Hauptgebäude der Universität Wien wird Friedrich August Hayek seit 2006 im Rahmen der Installation „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geehrt.





Neutral Fil für Projektor



Auftrag:
Neuaufstellung der Nobelpreisträgerbildnisse

Konzept, Infografie, Realisierung:
Bele Marx & Gilles Mussard (Atelier Photoglas)

Auftrag im Rahmen des Projekts:
Neugestaltung der Hauptaula,
Seitenaulen und des Hoftraktes der Universität Wien, Österreich

Architektur:
BAUMEISTERARCHITEKTEN, Arch. Roger Baumeister
www.rb-architekten.com

Wissenschaftliche Beratung:
Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien
Friedrich Stadler und Herbert Posch

AutorInnen der Kurzbiografien der Nobelpreisträger:
Katharina Kniefacz, Sonia Horn

Informationen zu Leben und Werk der Nobelpreisträger –
u.a. auch zur Diskussion ihrer Involvierung in den Nationalsozialismus
oder aber ihre Vertreibung durch den Nationalsozialismus – finden Sie im Internet unter
<http://geschichte.univie.ac.at/nobelpreis>

Planung und Realisierung: 2003-2006

Auftraggeberin:
Universität Wien, &
Bundesimmobiliengesellschaft (BIG)

Ort:
Aula, Hauptgebäude der Universität Wien,
Universitätsring 1, 1010 Wien, Österreich
www.univie.ac.at

Bildrechte:
Imagno, brandstätter images
(für K. Landsteiner, E. Schrödinger, V. F. Hess, O. Loewi)
ÖNB, Österreichische Nationalbibliothek
(für R. Bárány, J. Wagner-Jauregg, F. A. von Hayek)
Universität Wien (für K. Lorenz, H. Fischer)

Statik: Gmeiner Haferl Zivilingenieure zt GmbH

Technik: Photoglas
www.photoglas.com

Glasqualität: Schott Austria GmbH
www.schott.com

Metallkonstruktion: Breit Hafner OEG
<http://www.gmeiner-haferl.com>

Beleuchtung: Erco Leuchten GmbH
www.erco.com

Eröffnung: 29. Juni 2006



BELE MARX & GILLES MUSSARD

.....

couscous & cookies, verein für elastische poesie

Wollzeile 9/1/30
1010 Wien

mobil: +43-(0)6991-585 26 10
mail: mail@couscousandcookies.com

www.couscousandcookies.com
<https://www.facebook.com/COUSCOUSANDCOOKIES>

.....

Atelier Photoglas

Wollzeile 9/1/30
1010 Wien

mobil: +43-(0)6991-585 26 10
mail: atelier@photoglas.com

www.photoglas.com
<https://www.facebook.com/ATELIERPHOTOGLAS>

.....

weitere Projekte unter:

www.gillesmussard.com
www.belemarx.com

